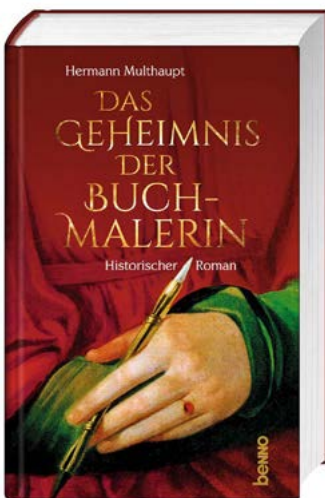


## Leseprobe



Hermann Multhaupt

### **Das Geheimnis der Buchmalerin**

Historischer Roman

280 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

**ISBN 9783746261744**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2022

Hermann Multhaupt

DAS  
GEHEIMNIS  
DER  
BUCH-  
MALERIN

Historischer Roman

**benno**

Dieses Buch erschien erstmals im Jahr 2006 unter dem Titel „Das Geheimnis des Mönchs“ im St. Benno Verlag.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.vivat.de](http://www.vivat.de).

ISBN 978-3-7462-6174-4

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagabbildung: © mauritius images/Peter Horree/Alamy Stock Photos  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (B)

Es ist nicht sehr weit her mit diesem Mann“, sann der *Prior* und blickte aus dem Fenster auf den Fluss, der unter dem Regen der letzten Tage stark angestiegen war und sich gurgelnd in seinem braunen Bett wälzte. Noch zwei, drei Tage dichter Regengüsse und die unteren Lagen im Wirtschaftsgebäude der Abtei mit den Vorräten an Getreide, Leinwand und Lebensmitteln mussten geräumt werden.

„Ich kann mir noch kein endgültiges Urteil erlauben“, erwiderte der *Abt*. Er saß an einem klobigen Tisch, eher an einem kantigen Eichenblock, der ihm als Arbeitsplatz diente, und spielte versonnen mit der Gänsefeder. Vor ihm lagen einige Pergamentstücke und sorgsam gebundene Bücher, denen der tägliche Gebrauch anzusehen war.

„Theophilus Presbyter. Woher kommt dieser Theophilus?“, seufzte der *Prior*. Er war ein kräftiger Mann, etwa vierzig, breit in den Hüften. Das schwarze Mönchsgewand spannte an allen Ecken und Kanten des starken Körpers. Sein Gesicht war stets gerötet, es verriet eine feurige Wallung des Blutes. Das blonde Haar fiel ihm buschig über die Augen, die so strahlend blau wie ein rein gewaschener Frühlingshimmel waren. *Prior Altfried* ging mit schweren Schritten vor der Fensterfront auf und ab, die Arme verschränkt, den Blick starr auf den Holzfußboden gerichtet. Die Gefahr des steigenden Wassers unterhalb des Klosters schien ihn nicht annähernd so zu beunruhigen wie die ungeklärte Herkunft des unlängst in den *Konvent* eingetretenen Mitbruders. „Vielleicht hätten wir die Probezeit um einige Monde verlängern und unsere Zustimmung nicht sogleich erteilen sollen.“

*Abt Thietmar* erhob sich. Seine schlanke Gestalt stand in auffälligem Kontrast zu der geballten Kraft des *Priors*.

*Thietmar*, der sechste *Abt* von *Helmarshausen*, war jetzt fünfundzwanzig Jahre im Amt, und sie hatten ihn gelehrt, weise und zurückhaltend zu sein, wenn rasche Entscheidungen

gen nicht unmittelbar gefordert waren. Sein Gesicht war bleich und schmal, mit kantigen Backenknochen und einer betont vorspringenden Nase, die das auffällige Merkmal seiner ganzen Erscheinung war. Die Augen blickten sanft und dunkel wie die eines Rehs, und oft lag ein verschwommener Ausdruck in ihnen, der den Abt weit aus dem Kloster fortzuführen schien in ein Land der Träume oder einer noch nicht gestillten Sehnsucht. „Ich traue mir zu, die Menschen zu kennen“, lächelte er. „Und ich habe nicht den Eindruck, dass wir einem Hochstapler aufgefressen sind.“

„Was ich ebenfalls nicht behaupten möchte, Vater Abt.“ Die Antwort des Priors kam pfeilschnell, viel schneller, als es die schwerfällige Behäbigkeit des Mannes vermuten ließ. Beide standen sich wie zwei gegensätzliche Mächte gegenüber, uneins manchmal in der Beurteilung von Menschen, die ihnen anvertraut waren, doch einig in dem Bemühen, die Ruhe und Sicherheit des Klosters zu wahren.

„Theophilus ist ein Mönch, der nicht viel sagt, weil er unnötiges Reden vermeiden will. So hat er einst bei der Ablegung des Ordensgelübdes gelobt“, sagte der Abt. „Vergiss nicht, Pater Prior, woher er kommt und wohin ihn sein Lebensweg bereits geführt hat.“

„Ein sehr merkwürdiger Lebensweg, wenn ich mir diesen Einwand gestatten darf, Vater Abt. Seine Herkunft ist möglicherweise Byzanz. Studiert hat er wahrscheinlich im Kloster Stablo. Er soll in Köln in Sankt Pantaleon gearbeitet haben. Und sein letzter Aufenthalt war vermutlich ein Kloster im Rhein-Maas-Gebiet.“

„Frag doch in *Corvey* nach, wo er unter Abt Marcward mit den Hirsauer Bräuchen vertraut geworden sein soll“, empfahl Thietmar.

„Corvey, schon wieder Corvey! Eher werde ich mir die Zunge abbeißen, bevor ich mich dort erkundige!“, trumpfte

der Prior auf. „Also gebe ich mich mit der vagen Umschreibung eines wahrlich nicht mit vielen Worten bespickten Lebenslaufes zufrieden.“

Abt Thietmar lächelte. „Das ist richtig. Dieser Lebenslauf passt nicht in unser Alltagsbild. Wir sind Mönche meist einer Region, wir sind an Weser und Diemel aufgewachsen, unsere Mitbrüder kommen von der Leine, von dem Fluss, den unsere Northeimer Vögte so liebten, und wir haben uns entschieden, an einem, nämlich diesem Ort, zu leben und zu arbeiten, wie es die Regel unseres Vaters Benedikt vorschreibt. Das sind klar umrissene Markierungen. Und nun kommt ein Mann allem Anschein nach aus dem Fernen Osten, aus einem uns unbekanntem Land mit anderen Sitten und Gewohnheiten und dazu mit einer außerordentlichen Begabung, und schon wird unser Weltbild erschüttert. Kein starkes christliches Fundament, auf dem unsere Mitmenschlichkeit begründet ist, nicht wahr, Pater Prior?“

„Und warum kommt er ausgerechnet zu uns?“, fragte Altfried. Seine Augen waren plötzlich schmal wie zwei zuckende Striche. „Warum ist er nicht in eine bekanntere Abtei eingetreten? Etwa in das Mutterkloster unseres Reiches – Corvey, das er ja augenscheinlich kennt?“

Der Abt wusste, dass Altfried die Gründung der Brüder Adalhard d. Ä. und Wala, zweier Vettern Karls des Großen, noch immer als die stärkste Konkurrenz zu Helmarshausen betrachtete. Corvey – das Juwel unter Deutschlands Klöstern, mit dem sich keine andere Niederlassung messen konnte und das sich wie keines seinesgleichen im Glanz der Wissenschaft und Gelehrsamkeit sonnte, war im Besitz der Reliquien des hl. Stephanus und des hl. Vitus und so mancher Privilegien, von denen man in Helmarshausen nur träumen konnte.

„Manchmal ist es besser, im Schatten der Erste, statt in der Sonne der Zweite zu sein“, antwortete der Abt vieldeutig. „Ich vermute, dass das große Interesse der Paderborner Bischöfe

an byzantinischer Kunst den griechischen Mönch Theophilus von der Maas an die Pader und von dort an die Diemel geführt hat. Bedenkt, dass Bischof *Meinwerk* von Baumeistern aus Byzanz die Bartholomäuskapelle im Norden des Domes von Paderborn errichten ließ und dass die engen Beziehungen zwischen Paderborn und Helmarshausen dazu beitrugen, dass unser neuer Mitbruder auf unser scheinbar abgelegenes Kloster aufmerksam wurde. Ich spüre, wie seine Anwesenheit zum Segen für uns wird.“

„Du vermutest – und du spürst. Wissen tust du es nicht“, sagte der Prior bitter. „Es wäre deine Aufgabe herauszufinden, wer sich hinter dem Namen Theophilus verbirgt. Ein einziger fauler Apfel ist in der Lage, einen ganzen Korb voll gesunder zu verderben.“

„Gegen solche Vorwürfe muss ich Theophilus in Schutz nehmen!“, erklärte der Abt mit Nachdruck. „Vielleicht hat er vom guten Ruf unserer Klosterwerkstätten gehört und möchte sein künstlerisches Handwerk und seine Erfahrungen hier nutzen – es wird unser Schaden nicht sein.“

Da der Prior schwieg, fuhr der Abt leise fort: „Theophilus hat seinen alten Namen abgelegt und bei der Einkleidung den Namen Rogerus empfangen, wie er es gewünscht hat. Er ist nach meinen Beobachtungen ein ungewöhnlicher Mann, nicht nur seiner Herkunft, sondern auch seiner Begabung nach. Ich weiß, was du jetzt sagen willst, lieber Altfried“, ergänzte Abt Thietmar beruhigend, als er sah, wie der Körper des Priors sich wie nach einem Peitschenhieb aufbäumte. „Wir Mönche sollen einander gleich und eine einträchtige Gemeinschaft von Brüdern sein, uns nicht hervortun, es sei denn durch den Eifer des Gebetes und Chorgesanges. Und doch ist Rogerus ein Mann, den Gott mit besonderen Gaben ausgestattet hat. Nicht nur sein Wissen überrascht. Das, was unter seinen Händen gedeiht, ist von Adel. Seine einzigartigen

Goldschmiedearbeiten mehren den Ruf und den Verdienst der Abtei, Pater Prior, und wie du weißt, können wir in der augenblicklichen Lage unseres Klosters durchaus auch eine außerordentliche Finanzspritze gebrauchen.“

Der Prior sah auf und für wenige Sekunden traf sein Blick die Augen des Abtes. Thietmar lächelte abermals, und auch das verdunkelte Gesicht des Priors entkrampfte sich. Das aufbrausende Rauschen des Wassers unterhalb des Klosters zwang sie, eine andere Vorsorge zu überdenken. Wenn die *Diemel* weiterhin die Böschung hinaufstieg, gerieten die Vorratskammern in Gefahr, überflutet zu werden. Bruchsteine und Sandsäcke lagen bereit, dem Wasser den Weg zu verwehren, auch ein Einstich in die Wiesen konnte vorübergehend für den Ablauf in die Niederungen sorgen, doch bei anhaltendem Regen waren diese Hilfsmaßnahmen vergeblich. Die Flut war hartnäckig wie ein rückfälliger Sünder. Sie kam regelmäßig im Frühjahr, vornehmlich nach der Schneeschmelze, suchte sich ihren Weg durch Ritzen und Spalten und drang als Grundwasser sogar in die ebenerdigen Stallungen und in die Räume der Klosterschule, wo die *pueri oblati*, die „Kindermönche“, die Vorfreude auf die gestrichenen Lateinstunden nicht verhehlen konnten. Hospital und Klausur lagen geschützter, ebenso der Edelhof des Stifters sowie die Abteikirche, die allerdings bis auf die Außenmauern und einige Stützen die Brandkatastrophe vor einigen Jahren nicht überstanden hatte und jetzt neu aus altem Gemäuer erwuchs. Sie war das eigentliche Sorgenkind des Abtes, denn die Bezahlung der Bauarbeiten bereitete ihm Kopfzerbrechen, trotz der Hand- und Spanndienste, zu denen er die Bauern heranziehen konnte, und der nicht unerheblichen Mittel, die die adeligen Eltern der Klosterschüler, sowie die, die zur Abgabe des Zehnten verpflichtet waren, leisteten.

Die Kirche war das Herz der Abtei gewesen, eine achtjo-

chige Pfeilerbasilika ottonischer Prägung. An das Langhaus schloss sich im Osten wie im Westen eine halbrunde, nur wenig eingezogene Apsis an. Den etwas erhöhten Westchor betrat man über Treppen vom Mittelschiff aus. Unter ihm befand sich eine von vier starken Säulen getragene Krypta. Haupt- und Seitenschiffe waren flach gedeckt. Knapp hundert Jahre erschallte in der Abteikirche das Gotteslob, als das Feuer sie im Innern verzehrte. Der große Paderborner Bischof Meinwerk hatte sie 1011 zu Ehren der Heiligen Dreieinigkeit, des Heilands, des heiligen Kreuzes, der heiligen Maria, des Apostels Petrus und aller Apostel und Heiligen geweiht, wobei die Gottesmutter und der Fürst der Apostel besondere Verehrung genossen.

„Ich werde wohl eine ständige Wache am Ufer aufstellen müssen, die das Steigen des Wassers beobachtet“, unterbrach der Prior die Stille. „Gebe Gott, dass der Regen nachlässt.“

Abt Thietmar nickte. „Eine Überschwemmung unserer Klosteranlagen wäre das Schlimmste, das uns jetzt widerfahren könnte. Sind wir in jüngster Zeit nicht genügend gebeutelt worden?“

Altfried lachte schallend auf, unterdrückte jedoch sogleich die Laute. Der Abt sah ihn verwundert an. „Ein solches Wort aus deinem Munde zu hören, Vater Abt, lässt mich hoffen, dass du den weltlichen Dingen noch nicht gänzlich abgeschworen hast und dich nicht nur mit den Segnungen des Himmels tröstest.“

Der Abt drohte mit dem Finger. „Du verkennst meine Gedanken, guter Prior. Ich Sorge mich unermüdlich um diese Abtei und habe dabei nicht nur das Seelenheil der mir anvertrauten Mönche im Blick. Ich weiß, dass ein Herz, das betet, auch einen gefüllten Magen braucht. Im letzten Jahr ist uns das Saatgut verdorben, die Gersten- und Hopfenlieferungen sind zurückgegangen. Wir können die Zahl unserer Schutzpa-

trone nicht noch mehr vermehren, um uns auf die Gaben und Spenden der frommen Besucher zu verlassen, obgleich ...“

„Obgleich was?“

„Ach, nichts, Pater Prior. Lass mich mit meinen Überlegungen eine Weile allein. Mir kam soeben eine Idee. Vielleicht vermessen, aber, wie mir scheint, wie ein Blitz aus heiterem Himmel.“

„Heiter ist dieser Himmel nicht“, knurrte der Prior und sah aus dem Fenster. Thietmar trat hinter ihn und schob ihn mit sanfter Gewalt zur Tür. „Ich muss nachdenken, Altfried. Auch über Rogerus und das, was du von ihm gesagt hast. Und doch habe ich den Eindruck, dass uns dieser Mann im rechten Augenblick geschickt worden ist.“

„Meinst du?“ Die Frage klang leise und zweifelnd. „Ja. Ein Mönch, der die Schöpferhände Gottes hat“, sagte der Abt versonnen. „Geh nun. Und melde mir, wenn die Diemel auch in die Wohnung des Abtes Einlass begehrt.“

Der Prior verneigte sich steif und entfernte sich mit schweren Schritten, sodass die Holzbohlen unter seinen Füßen ächzten.

Der Abt kehrte an seinen Arbeitsplatz zurück. Wer macht das Wetter, steuert den Regen? Wer lässt Überschwemmungen zu, die zur Gefahr für Mensch und Vieh werden? Wer gestattet es, dass selbst das Haus Gottes abbrennt? Ist Gott seiner Schöpfung überdrüssig, weil die Menschen sich in Sünde von ihm abkehren, entzieht er sich ihrem Blick? Nein, eine zweite Sintflut würde es nicht geben, das war versprochen. Der Kloostervorsteher verwarf seine Gedanken als vermessen und kleingläubig. Er bekreuzigte sich. Dann nahm er ein Buch auf, das ihm erst vor wenigen Tagen in die Hand gekommen war. Es handelte von der magischen Kraft der Steine und stammte aus der Feder von Bischof Marbod von Rennes. Der *Liber lapidum* behandelte volkstümlich in lateinischen Versen die verborgenen Eigenschaften von sechzig Edelsteinen. Nahm man während des Gebetes einen Saphir in die Hand, so bewirkte das nach Darstellung des gelehrten Bischofs eine günstigere Antwort Gottes. Wickelte man einen Opal in ein Lorbeerblatt, so wurde sein Träger unsichtbar. Ein Amethyst machte unempfindlich für Gift und ein Diamant unbesiegbare. Abt Thietmar schloss das Buch.

Die Welt war voller Rätsel, doch niemand vermochte sie zu lösen. Nicht die Astrologen, die aus den Gestirnen die Zukunft zu deuten vorgaben, noch die großen Theologen, die behaupteten, ihr Ohr dicht am Throne Gottes zu haben. War nicht am Ende jeder auf sich selbst gestellt, mit dem unerforschlichen Ratschluss Gottes allein? Wieder ertappte Abt Thietmar sich bei seinen häretischen Gedanken, es reizte ihn, manches Wort der Kirche kritisch zu hinterfragen – wenn auch nur in seinen geheimsten Überlegungen. In Wahrheit hielt er sich für ihren treuen Sohn, bereit, für ihre Lehren in den Tod zu gehen. Doch war so vieles unklar, verschwommen, mit vagen Vorstellungen behaftet, wo doch schon zur Zeit der Griechen angeblich klarere Erkenntnisse geherrscht hatten. Kreisten die

Planeten nun um die Erde, wie manchmal durchsickerte oder auch beweiskräftig behauptet wurde? Oder war die Erde, die große Scheibe, nicht doch Mittelpunkt des Universums? Die Fixsterne, so hatte Abt Thietmar einmal gelesen, in ein kristallenes Firmament eingelassen und von göttlichen Verstandeskraften gelenkt, drehten sich als eine wohlgesteuerte Schar um die Erde. Mittelpunkt und Glanzstück des Weltalls war nach dieser Auffassung der gleiche Mensch, den die Theologen als elenden und von der Erbsünde behafteten Wurm darstellten und in der Mehrheit zu Höllenqualen verdammt. Dabei hatte doch Herakleides Pontikos vier Jahrhunderte vor Christus schon die Ansicht geäußert, dass die anscheinend tägliche Umdrehung des Himmels als Drehung der Erde um ihre eigene Achse zu erklären sei. Warum hatten die semitischen Gelehrten über solche Erkenntnisse offen gesprochen, die christlichen aber den Schleier der Vergesslichkeit gebreitet? Herakleides hatte noch Wagemutigeres geäußert, dass nämlich Merkur und Venus sich um die Sonne drehten. So jedenfalls berichteten Macrobius und Martianus Capella. Johannes Scotus Eriugena hatte diese Behauptung im achten Jahrhundert aufgegriffen und auf Mars und Jupiter ausgedehnt. Das heliozentrische System war auf dem besten Wege, den Sieg davonzutragen, aber diese umwerfende Hypothese gehörte zu den Schätzen, die in einer späteren Zeit verloren gingen. blieb also die Erde Mittelpunkt der Weltbühne, so wie man es gelehrt und für lange Zeit angenommen hatte?

1091 beobachtete Walcher von Lothringen, den man später zum Prior der Abtei von Malvern wählte, in Italien Mondfinsternisse mit dem *Astrolabium* – es war der erste bekannte Fall beobachtender Astronomie im christlichen Westen. Ja, die Wissenschaft wird am besten durch Beobachtungen gedeihen, schoss es Abt Thietmar durch den Kopf, und nicht durch das Studium von Büchern oder durch philosophische Spekulationen.

nen. Aber bot ein Kloster den Raum, von dem aus man das Weltall beobachten und begreifen konnte?

Der Abt löste sich mit innerem Ruck von seinem Schreibtisch, wo er sich gern seinen Studien hingab, er verließ das Arbeitszimmer und durchquerte den Kreuzgang, um Rogerus aufzusuchen. Der Mönch leitete seit Kurzem die Kunstwerkstätten des Klosters, wozu die Erlaubnis nicht ohne bohrende Nachfragen von Seiten des Konvents erteilt worden war. Jedoch Bruder Mauritius kränkelte, die Verantwortung für Werkstatt und Lehrlinge war ihm schon längst über den Kopf gewachsen. Wenn der aufblühende Ruf der Goldschmiede von Dauer sein sollte, bedurfte es einer straffen Führung, die nicht nur zu leiten und zu organisieren verstand, sondern die Handwerker und Kunstschaffenden auch mit neuen Ideen begeistern konnte.

Rogerus blickte nicht auf, als Abt Thietmar die Werkstätten betrat. Vielleicht hatte er seinen fast lautlosen Schritt nicht gehört, möglicherweise war er auch so tief in das Konzept für einen kleinen Reliquenschrein vertieft, dass er den Besucher an der Tür nicht wahrnahm. Nun stand der Abt vor der Schiefertafel und blickte dem Mönch über die Schultern.

„Lass dich nicht stören“, nickte Thietmar, als er in die über-raschten Augen des Künstlers sah.

„Das ist so einfach gesagt“, lächelte Rogerus. „Ein neuer Gedanke bringt einen aus dem Gleichgewicht oder ein neugieriger Besucher. Mit beiden muss man sich erst anfreunden, wenn man weiterarbeiten will.“

„Ich bitte um Verzeihung“, sagte der Abt, „auch wenn es die Regel erlaubt, dass der Kloostervorsteher jederzeit unangemeldet die Räume betreten darf, in denen seine *Konventualen* beschäftigt sind.“

„Ich weiß“, nickte Rogerus, „ein Amt, dazu ein offizielles, erlaubt fast alles, was einem einfachen Menschen nicht gestattet wird.“

„Du bist kein einfacher Mensch“, stellte Thietmar mit erhobener Stimme fest. „Gott hat dich mit besonderen Gaben ausgestattet, und ich hoffe, dass du sie zum Wohle des Klosters mehrst.“

Der Mönch Rogerus legte die Kreide beiseite, mit der er sich kreuzende Linien und figürliche Formen auf die Schiefertafel gezeichnet hatte. „Du wirst fragen wollen, woran ich gerade arbeite? Nun gut, ich werde es dir sagen, obgleich ich nicht gern darüber spreche. Denn, Vater Abt, verzeih, was noch im Werden ist, unterliegt der Veränderung. Mein Plan ist, einen Reliquenschrein in Form eines Tragaltars zu konzipieren. Es soll ein verhältnismäßig kleines Kästchen aus Eichenholz mit vier Metallfüßen sein, das mit verzierten Metallplatten und Leisten überzogen wird. Auf den Seitenflächen gedenke ich bewegte Szenen von Heiligenlegenden und Geschichten von Märtyrern darzustellen. Entschuldige, Vater Abt, davon ist hier freilich noch nichts zu sehen. Ich stelle mir vor, erzählende Bilderfolgen zu entwerfen wie ein lebendiges Figurenspiel, sie mit abstrakten Motiven und schmückenden Ornamenten zu vermischen – das alles in vergoldete Kupferplatten graviert. Die dunkle Kastenwand des Tragaltars soll als beruhigender Hintergrund erscheinen.“ Rogerus machte eine kleine Pause und blickte fragend zum Abt. Thietmar lächelte in seiner gewinnenden Art, was er oft tat, wenn er noch unschlüssig war und eine Antwort hinauszögern wollte.

„Verzeih“, sagte Rogerus, „ich drücke mich wohl nicht präzise aus.“

„Genau genug, um sagen zu können, dass du mit großen Dingen beschäftigt bist“, antwortete der Abt salomonisch.

„Sieh“, ereiferte Rogerus sich und schob einige Entwürfe vom Tisch, „hier ist das Auftragsbuch. Fast täglich kommt eine Anfrage aus einem entfernten Kloster oder von einem adeligen Hof. Wir haben vollauf zu tun.“



„Ich sehe es“, nickte Thietmar. Sein Blick wanderte durch die Werkstatt. Aus dem Nebenraum drang das Geräusch von feinem Hämmern und Feilen.

„Wer gab den Auftrag für den Tragaltar?“

Rogerus wies auf eine Eintragung: „*Bischof Heinrich II. von Paderborn, der Graf von Werl.*“

Der Abt zuckte unmerklich zusammen, doch den scharfen Augen des Mönches entging die Bewegung nicht. „Bist du nicht einverstanden, Vater Abt?“

„Aber gewiss doch, Bruder Rogerus. Was sollte ich gegen einen Auftrag einzuwenden haben, der zudem noch aus bischöflichem Hause kommt?“

Rogerus lächelte. „Ich werde das Bildnis des Bischofs in die Oberseite eingravieren. Das schmeichelt seiner Eitelkeit.“

Thietmar hob warnend den Finger. „Das sagst du von einem so erlauchten Herrn? Dann schreib auch dazu, dass dieses *scrinium* von Rogerus von Helmarshausen angefertigt wurde.“

„Meinst du?“

„Ich kann es dir nicht befehlen, doch ich lege es dir nahe. Eines Tages wird dein Ruf über die Grenzen unseres Gaues hinausgedrungen sein und man wird sich glücklich schätzen, eine Arbeit aus deinen Händen erworben zu haben. Ein Quäntchen deines Ruhmes fällt dann auf dieses Kloster zurück.“

„Du scherzt, Vater Abt. Du möchtest mich prüfen, ob ich bescheiden bin.“

„Das bist du, dafür habe ich einen Blick. Es ehrt dich, Rogerus, dass du hinter deine Arbeit zurücktreten willst, deinem Werk gleichsam den Vorrang gibst. Aber was wäre das schönste Bild, das herrlichste Kunstwerk ohne den genialen Gedanken und die geschickte Hand seines Schöpfers? Ich spüre, dass du begnadet bist.“

Rogerus blickte zu Boden. Er hielt das Kreidestück in der Hand und drehte es verlegen, bis seine Finger weiß wie Schnee

waren. Dann griff er nach einem Tuch, wobei er unverständliche Worte der Entschuldigung murmelte.

„Ich hatte letzte Nacht eine Vision“, sagte der Abt und blickte in die Feme, ohne den Klosterhof im Vordergrund und die Landschaft weitab vom Fenster wahrzunehmen. „Vielleicht war es auch nur ein Traum. Ich sah dich von vielen Vortrage- und Altarkreuzen umgeben. Du standest gewissermaßen in einem Wald von Kreuzen. Und alle stammten aus dieser Werkstatt. Diese Kreuze waren reich mit Edelsteinen besetzt. Die Rückseiten bestanden aus vergoldetem Kupfer- oder Silberblech, in das die Evangelien Symbole oder das Lamm Gottes, manchmal auch Rankenwerk und gelegentlich Bilder von Heiligen eingraviert waren. Auf der Rückseite eines dieser Kreuze war ein Heiliger dargestellt, den ich nicht einordnen konnte. Von ihm ging eine ungeahnte Faszination aus. Ich kann sie nicht beschreiben, Rogerus. Ich weiß weder seinen Namen, noch kann ich einen Zusammenhang mit diesem Kloster erkennen. Ich weiß nur, dass wir es mit diesem heiligen Mann zu tun bekommen werden – allerdings frag mich bitte nicht, auf welche Weise.“

Der Mönch Rogerus hatte schweigend zugehört, doch während der letzten Worte des Abtes belebten sich seine Züge. Mit zitternder Stimme erwiderte er: „Eine ähnliche Vision hatte auch ich. Doch liegt sie schon eine Weile zurück. Sie suchte mich heim, als ich im Chor der Mitbrüder in einem Kloster an der Maas das kirchliche Nachtgebet verrichtete. Das Merkwürdige jedoch: Ich sah deutlich die Gebäude dieser Abtei, ohne ihren Namen zu kennen, und ich ruhte nicht eher, bis ich wusste, wohin der Heilige mich zog.“

„Du hast den Ort gesehen, der dir bestimmt war?“ „Ich meine Helmarshausen, ja. Im *Abdinghof* an den Quellen der Pader entdeckte ich Monate später durch Zufall ein Bild des Klosters, das mir in meinem Traum begegnet war. So fand ich hierher.“

„Kein Zufall. Nenne es Führung und Fügung“, rief der Abt. „Allerdings, davon hast du mir bisher nichts erzählt.“ Eine sanfte Röte hatte sich wie ein Schleier über sein Gesicht gelegt und nur die Nase unberührt gelassen. Thietmar war dafür bekannt, dass er seelische Erregungen unterdrücken konnte und Gefühle nicht preisgab. Jedoch der Bericht des Mönches erschütterte ihn sichtbar.

„An diesem Ort ist aus einem Theophilus ein Rogerus geworden. Und ein noch unbekannter Heiliger hat uns hier zusammengeführt. Ich sehe darin ein Zeichen des Himmels, das wir deuten müssen.“

Es wird Zeit, dass wir das Heu hereinbekommen“, brummete der Bauer Edi und blickte zum Himmel auf, wo sich wieder dunkle Wolken zu einem Haufen ballten. „Es wird ein Gewitter geben.“ Der Schweiß lief ihm in die Augen, als er den Hut aus der Stirn schob. Er nahm ein grobes Tuch und wischte sich durch das Gesicht. Peter, sein Sohn, spornte die Knechte und Mägde an, die zu beiden Seiten des Ochsenkarrens das getrocknete Gras zu langen Reihen zusammengeschoben hatten.

„Ob wir uns beeilen oder nicht, nass wird das Heu ohnehin. Ob der Gewitterregen es heute verdirbt oder ob es bei der nächsten Flut unter Wasser steht – es wird so oder so vor unseren Augen verfaulen.“

„Du bist ein Schwarzmaler“, widersprach Peter den Einwänden des ersten Knechtes. „Du findest leicht ein Haar in der Suppe.“

„Verlass dich auf meine Worte“, knurrte der Großknecht. „Schließlich bin ich schon ein paar Jahre länger auf dieser elenden Welt und habe mehr gesehen als du Spund.“

„Haltet keine Maulaffen feil“, rief der Bauer und klopfte an den Stiel seiner hölzernen Forke. „Das Gewitter fragt nicht, ob es kommen darf oder noch warten soll.“

Die Männer spuckten in die Hände und gingen schweigend an ihre Arbeit. Die Mägde kicherten. Imma, der Tochter des Bauern Edi aus *Hundesburen* – Gottsbüren –, ging das Heurechen heute nur schwer von der Hand. Nicht allein die Schwüle machte ihr zu schaffen, sondern auch die Eintönigkeit der sich ständig wiederholenden Dienstleistungen für das Kloster. Tagein, tagaus dieselben Verrichtungen ohne Unterbrechung, ohne längere Pause. Aufstehen, wenn der Hahn den ersten Schrei tat oder die Sonnenscheibe glutrot über dem *Reinhardswald* stand, Morgengebet, die eigene Kuh versorgen, frühstücken, dann mit dem Vater und dem Bruder

## KLEINES ROMAN-LEXIKON

**Abdinghotkloster** – 1016 von Bischof Meinwerk gegründet und mit Mönchen aus Cluny besetzt, heute ev. Kirche.

**Abt** (von biblisch-aramäisch = aba: griechisch und lateinisch = abbas = Vater) – Bezeichnung und Titel des Kloostervorstehers einer Mönchsgemeinschaft nach den Regeln des hl. Benedikt.

**Advocatus** (ecclesiae) (lat. = Fürsprecher, Vertreter, Anwalt) – Laie mit Handlungsvollmachten für den weltlichen Bereich des Klosters; Schützer geistlicher Personen und Einrichtungen, besonders vor Gericht.

**Alme** – Fluss, der bei Paderborn – Schloss Neuhaus in die Lippe mündet.

**Aquitanien** – Landschaft in Südwestfrankreich.

**Archidiakon** – Würdenträger in einflussreicher Stellung, vornehmster Gehilfe/Stellvertreter des Bischofs in der Diözesanregierung, später durch den Namen Dompropst abgelöst. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert gab es in ländlichen Gebieten einflussreiche Archidiakone mit eigenem abgegrenzten Sprengel.

**Astrolabium** (griech. = Sternfässer) – astronomisches Instrument der Alten zur Bestimmung von Länge und Breite der Gestirne.

**Augusta Treverorum** – Trier.

**Babenberger** – gemeint ist Heinrich II., Nachfolger Ottos III.

**Bad Karlshafen** (siehe auch Sieburg) – 1699 durch Landgraf Carl zu Hessen in schlichtem bürgerlichen Barock erbaute Hugenotten-Stadt mit malerischem Hafen, erste Solequelle 1730 entdeckt, Sitz des „Deutschen Hugenotten-Museums“.

**Bodenhausen** – heute Ehlen Gern. Habichtswald. Gut Bodenhausen, ehem. wasserumwehrter Hof des Benediktinerklosters Hasungen.

**Boke** – 1101 wurde ein Benediktinerkloster an der Pfarrkirche St. Landolinus, der Mutterkirche des Delbrücker Landes, gegründet, das schon im selben Jahr nach Flechtorf in Waldeck verlegt wurde.

**Book of Kells** – das bekannteste Buch Irlands; es befindet sich in der Bibliothek des Trinity College in Dublin, eines der kostbarsten frühchristlichen Dokumente; Entstehungszeit zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert.

**Bursfelde** – ehem. Benediktiner-Abtei, eine Stiftung des Grafen Heinrich des Dicken (des Reichen) von Northeim am rechten Oberlauf der Weser, 1093 von Corveyer Mönchen besiedelt.

**Busdorfkirche/Busdorfstift** – geht auf Bischof Meinwerk von Paderborn zurück. Der Gründungsbau der heutigen Kirche fußt auf Plänen, die Abt Wino von Helmarshausen aus dem HI. Land mitbrachte. 1036 geweiht.

**Cluny** – vom burgundischen Kloster Cluny ging eine große Reformbewegung des Mönchtums aus, die im 11. Jh. in der ganzen abendländischen Christenheit – in Deutschland über die Hirsauer Reform – größten Einfluss gewann.